Nr. 12. XII. Jahrgang. Täglich 90000 Auflage. Donnerstag, 14. Januar 1904.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Auflage in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Pillnitzer Straße 49.
Fernsprecher: Redaktion Amt I Nr. 3897, Expedition Amt I Nr. 4571, Verlag Amt I Nr. 542.

Haupt-Annahmestelle für Abonnements und Inserate: Pillnitzer Straße 49. Ferner nehmen an: die Filialen Altmarkt: R. Welke, Bautzner Straße 48; M. Weber, Blasewitzer Straße 16; Ot. a Nagel, Falkenstr. 16; Th. Grimm, Hauptstraße 19 und Kamenzer Straße 42b; J. Budenik, Kaiserstraße 8; E. u. K. Schäfer, Königsbrücker Straße 54; Ernst Kalisch, Kurfürstenstraße 21; Oskar Röder, Marienstr. 38; O. Wagner, Oppellstraße 31; F. Umlauf, Pfotenhauerstraße 58; E. Thürmer, Pirnaischer Platz; R. Rehfeld, Postplatz; G. Schneider, Schäferstraße 16; Johann Stasny, Striehlener Str. 19; E. Baumgarte, Struvestraße 34; P. Sorke, Wilsdruffer Platz 1; O. Meise und alle Annoncen-Bureaus.

Anzeigenpreis: Die 1spaltige Kolonelzeile für Dresden und Vororte 20 Pf., für auswärts 35 Pf. Finanzinserate erhöhte Preise. Die 2spaltige Reklamezeile 1 Mk., auswärts 1.50 Mk. Garantie für Erscheinen von Inseraten an vorgeschriebenen Tagen und auf bestimmten Plätzen wird nicht übernommen. Bezugspreis: Durch die Post monatlich 67 Pf. Für Dresden monatlich 50 Pf. Für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich 3.26 Kr., mit „Fliegende Blätter" 3.78 Kr. Postbestellungen: in Deutschland und Oesterreich-Ungarn ohne „Fliegende Blätter" „Dresdner Neueste Nachrichten Ausgabe A", mit „Fliegende Blätter" „Dresdner Neueste Nachrichten Ausgabe B".

Diese Nummer umfaßt 18 Seiten. Roman siehe Seiten 17 und 18.

Rußlands und Japans Streitkräfte.

Von einem preußischen Offizier.

Noch hat Rußland die Riesenportion der Mandschurei nicht verzehrt, da streckt es bereits lüstern die Hand nach einer Delikatesse — Korea — aus. Reich an ungehobenen Schätzen, durch eine bedeutsame Lage ausgezeichnet, ist dies Königreich doppelt begehrenswert. Für Japan bildet es das natürliche Abwanderungsgebiet seiner sich stark vermehrenden Bevölkerung, und der dort vor Rußlands Eintreffen am Yalufluße schon herrschende Einfluß Japans hatte eine ausgezeichnete Basis für eine weitere Ausdehnung in der Mandschurei gewonnen. Als besonders wichtig für Japan muß die Lage Koreas zu dem Inselreiche betrachtet werden. Korea streckt sich wie ein Enterhaken verlangend nach der japanischen Küste; es bildet die natürliche Brücke zu einem Einbruch in das Reich des Mikado. Der nationale Bestand kommt also bei einer Besetzung Koreas durch die Russen in Frage. Nun kennt man in Tokio die Praktiken der russischen Diplomatie, die ihre Ziele wohl vertagt, aber niemals aufgibt. Man wird auch bei weitgehendsten Zugeständnissen gegenüber Japan in der Zukunft den Gegner mit allen möglichen Mitteln zu schädigen suchen und die eigne Position mit allen Kräften verstärken. Deshalb werden die Rüstungen, auch wenn vorläufig eine Einigung erfolgen sollte, noch fortgesetzt werden. Daß hierbei die Lage sich zugunsten Japans ändern wird, wird niemand behaupten wollen, denn Rußland hat noch enorme Hilfsmittel an Menschen und Material zur Verfügung, während die Japaner jetzt fast am Ende der Vermehrung ihrer Machtmittel angelangt sind. Man möchte darum fast den Stimmen recht geben, die fordern, daß es jetzt losschlägt, da in der Zukunft die Lage sich nur bedeutend zu seinen Ungunsten ändern muß.

Gegenwärtig kann man noch von einem Vorsprung der japanischen Streitkräfte vor den russischen reden. Zunächst kommt bei einem Waffengange die Flotte in Betracht und von dieser wiederum die Schlachtschiffe. Die Macht zur See wird heutzutage durch ein Zusammentreffen derselben entschieden. Die andern kleineren Fahrzeuge können Teilsiege erringen, das spielt keine Rolle. Rußland verfügt nach zuverlässigsten Quellen gegenwärtig in Ostasien über 8 Linienschiffe (3 mit 11 000, 4 mit 12 800, 1 über 13 300 Tonnen). Hierzu kommen 4 große Panzerkreuzer (ca. 11 000, 12 700, 12 500 und 7900 Tonnen groß), die gleichfalls als Schlachtschiffe zu rechnen sind. Im ganzen weisen diese für eine entscheidende Seeschlacht in Betracht kommenden Schiffe ein Deplacement von über 158 000 Tonnen auf. Dabei sei bemerkt, daß 3 Linienschiffe und 2 Kreuzer nicht mehr als modern gelten können. Die übrigen Fahrzeuge — 15 kleine Kreuzer, 5 Kanonenboote, ca. 25 Torpedoboote — spielen keine ausschlaggebende Rolle. Diesen Schiffen vermag Japan eine Schlachtflotte von 6 vollwertigen Linienschiffen und 6 modernen Panzerkreuzern entgegenzustellen; 2 der Linienschiffe fassen je über 12 500 Tonnen, 4 haben ein Deplacement von 15 000 bis 15 400 Tonnen. Die Panzerkreuzer besitzen einen Gehalt von 9400 bis 9900 Tonnen. Im ganzen beträgt das Deplacement aller japanischen Schlachtschiffe nur ca. 143 770 Tonnen, so daß Rußland ein Uebergewicht von etwa 15 000 Tonnen zustatten käme. Das wird aber durch die etwas mächtigere Artillerie Japans und durch die durchweg moderne Konstruktion seiner Schlachtfahrzeuge zum mindesten ausgeglichen. Im allgemeinen kann man daher wohl sagen, daß, wenn man die Zahl der Torpedojäger und -Boote (57) noch in Betracht zieht, die Lage zur See jetzt noch zugunsten Japans neigt. Von andern kleineren Schiffen sind noch 16 geschützte Kreuzer (je 3000 bis 5000 Tonnen), 3 Aviisos, 2 Kanonenboote, 1 Panzerkanonenboot (2185 Tonnen) und 1 älteres Panzerschiff (7335 Tonnen), das zur Küstenverteidigung dient, vorhanden. Es kommen ferner noch 60 Hilfskreuzer einer Privatgesellschaft hinzu, die indes in erster Linie Transportzwecken dienen. Entschieden zuungunsten Japans muß sich die Lage zur See in der Zukunft gestalten. 2 Panzerkreuzer zu je 7000 Tonnen, die nach dem Ausspruch unsres Kaisers einen ganz vorzüglichen Typ darstellen, wurden vor kurzem zwar von Argentinien gekauft, bilden aber zunächst die einzige wirksame Verstärkung der japanischen Flotte. Was kann dagegen Rußland für Schlachtschiffe noch nach Ostasien schicken! Gegenwärtig besitzt die russische Flotte 20 Linienschiffe, mehrere ganz moderne werden demnächst vom Stapel laufen oder sind schon in der Ausrüstung begriffen, und ferner stehn 8 Panzerkreuzer, 16 geschützte Kreuzer, 5 Kanonenboote und etwa 150 Torpedofahrzeuge auf der Flottenliste.

Bezüglich der Landarmee sind die Japaner ihrem Gegner natürlich überlegen. Die Feldarmee, die im Kriege wie im Frieden 1 Garde- und 12 Liniendivisionen zählt, ist ganz gleichmäßig gegliedert. Jede Division ist in 2 Brigaden zu je 2 Regimentern (a 3 Bataillone), 3 Eskadrons, 6 Batterien, 3 Pionierkompagnien und 2 Trainkompagnien eingeteilt. Die Stärke der Division im Kriege beträgt rund 12 500 Mann. Außerdem sind noch 2 Kavalleriebrigaden und 6 Regimenter Feldartillerie vorhanden. Im ganzen bedeutet dies eine Macht von 160 000 Streitern. Die Reservearmee mit 52 Bataillonen, 17 Schwadronen, 19 Batterien hat einen Etat von ca. 55 000 Köpfen. Ferner treten noch die Landwehr und der Landsturm, sowie die Besatzungs- und Ersatztruppen hinzu. Alles in allem kann man die gesamte Armee des Inselreiches auf über 500 000 Mann stark schätzen. Für einen Feldzug außerhalb der eignen Küsten könnten etwa 430 000 Mann zunächst Verwendung finden. Bemerkenswert ist es, daß der ganze Zuschnitt des Heeres, die Kasernenanlagen, das Exerzierreglement durchaus deutschen Charakter tragen. Eine Abweichung bieten eigentlich nur die Uniform und die Nahrung. Die Japaner haben Gamaschen, befestigen ihren leichten Mantel auf der Rückseite des Tornisters und zeigen den Rang von Offizieren und Unteroffizieren durch Schnüre am untern Aermel an. Die Nahrung besteht vorzugsweise aus Reis, Gemüsen, Eiern und Fischen, wozu noch amerikanisches Büchsenfleisch tritt. Von den Getränken behauptet der nationale Saké (Reisschnaps) den Vorrang. Deutsche Offiziere, die an der Chinaexpedition teilnahmen, berichten von der Bravour der japanischen Truppen, ihrer Elastizität, ihrer außerordentlichen Schnelligkeit in der Entwicklung und Bewegung Rühmenswertes. Diese kleinen Leute benutzten das Gelände wie Katzen und schossen dabei auch recht gut. Ganz merkwürdig ist die Sitte, daß sich jeder Soldat einen Kuli als Burschen und Träger hält, was natürlich die Kolonne erheblich vergrößert und nicht selten ein Hemmnis bildet. Bei Abwägung der kriegerischen Eigenschaften beider Gegner darf man nicht vergessen, daß die Russen im allgemeinen widerstandsfähiger sind wie die kränklichen und von Natur schwach veranlagten Japaner. Erstere sind dafür im Trinken unmäßiger und besitzen eine mehr passive Widerstandsfähigkeit wie letztere, die sehr behend angreifen. Ueber die Truppenansammlungen Rußlands in der Mandschurei kann man vielfach recht falsche Angaben lesen. Das „Berl. Tagebl." berichtete vor kurzem von 6 Armeekorps. Im ganzen sind in Wahrheit etwa 150 000 Mann dort vorhanden. Die beiden Armeekorps enthalten als kleinere Verbände 2 europäische Infanteriebrigaden mit 16 Bataillonen und 8 ostsibirische Schützenbrigaden mit 70 Bataillonen. Dazu treten 60 sibirische Reservebataillone. An Kavallerie sind einschließlich der sibirischen Reserveformationen 129 Schwadronen vorhanden (6 Dragoner-, der Rest Kosakenreskadrons). Gering ist die Zahl der Feldbatterien (35), die 272 Geschütze führen. Das ist sehr wenig im Verhältnis zu 684 japanischen Kanonen! Gelänge den Japanern nach Niederkämpfung der russischen Flotte eine Landung an mehreren Stellen, so kann sich wohl der Sieg zumeist an ihre Fahnen heften. Aber der Zar verfügt über fast unerschöpfliche Hilfsquellen an Ersatz. Er kann mit Leichtigkeit 8 Millionen aufstellen, während der Mikado an Feldtruppen im äußersten Falle nicht mehr wie 600 000 Mann heranbringen kann. Sollten daher im Falle eines Waffenganges die andern Mächte untätig zusehen, so muß nach menschlichem Ermessen der endgültige Sieg trotz unzureichender Verkehrsmittel Rußland zufallen!

Folgende neueste Drahtmeldungen über die ostasiatische Krisis sind im Laufe des heutigen Vormittags bei uns eingegangen:

Japans Antwort an Rußland.

London, 13. Januar. (Priv.-Tel.)

Dem „Reuterschen Bureau" wird aus Tokio telegraphiert, die Antwort an Rußland werde wahrscheinlich verlangen, daß die Beantwortung innerhalb einer festgestellten Zeit erfolge. Der russische Gesandte in Söul habe dem japanischen Gesandten versichert, daß die Wache der russischen Gesandtschaft nicht über 126 Mann stark sein werde. Der japanische Gesandte habe vorgeschlagen, eine Vereinbarung zu treffen, um einen Zusammenstoß zwischen der japanischen und der russischen Wache zu vermeiden. Der russische Gesandte habe sich in sehr herzlicher Weise einverstanden erklärt.

+ **Tokio**, 13. Januar. (Priv.-Tel.)

In dem gestrigen Ministerrate wurde beschlossen, in der neuen Antwortnote an Rußland eine bestimmte Frist für die Beantwortung derselben zu stellen.

London, 13. Januar. (Priv.-Tel.)

Das „Reutersche Bureau" meldet aus Tokio: Heute nachmittag hatte der Kaiser mit allen Kabinettsmitgliedern, fünf alten Staatsmännern, zwei Admiralen und dem General Kodama eine lange Besprechung. Wie es heißt, wurde in dieser Beratung die gestern entworfene Antwort Japans an Rußland gebilligt. Die Antwort wird als letzter Schritt in den Verhandlungen betrachtet. Das öffentliche Interesse des Volkes an dem Ausgange ist bis zur Fieberhitze gestiegen.

Russische Schiffe nach Ostasien.

+ **Athen**, 13. Januar. (Priv.-Tel.)

Ein russischer Kreuzer und 7 Torpedobootszerstörer sind nach Ostasien abgegangen.

Das „Edelweiß" von Korea.

Von **Fred Brandes** (London).

Sir Edwin Arnold, ein vorzüglicher Kenner von Land und Leuten in Korea, gibt im „Daily Telegraph" eine fesselnde Skizze über das koreanische „Edelweiß", d. h. über eine Pflanze, die in jenem Reiche wild nur außerordentlich selten angetroffen und von den Eingeborenen — und von den Asiaten überhaupt — beinahe als heilig verehrt wird. Nach einer klassischen Fabel (sagt der englische Verfasser) war der Rost am Schwerte des Achilles das beste Heilmittel für die dem Feinde gleichzeitig zugefügte Wunde. Korea, das heute im Vordergrunde des Interesses der ganzen Welt steht, hat mit dem Schwerte des Achilles das gemein, daß sein Boden eine Pflanze hervorbringt, die ein sicheres Heilmittel für alle physischen und psychischen Krankheiten ist — oder richtiger sein soll. Koreaner und Chinesen haben allerdings dieserhalb keine Zweifel. Der Name der wunderbaren Pflanze ist Ginseng. Wie wenige Europäer werden ihn bisher auch nur gehört haben? Warum, werden die Leser fragen, benutzt man denn das allheilende Ginseng nicht auch im Westen, wenn es im fernen Osten sich so bewährt hat? Der Name ist in orientalischen Importlisten verzeichnet, und die europäische Arzneikunde kennt ihn auch. Man handelt es gelegentlich auch an der Londoner Produktenbörse, aber nur sehr selten erhalten die Apotheker oder Chemiker in europäischen Großstädten eine Bestellung auf das hochgepriesene Ginseng. In China liegen die Dinge anders. Wenn der Chinese von Korea spricht, so denkt er weniger an die politische, kommerzielle oder historische Bedeutung des Landes, sondern vielmehr an — Ginseng. Die Gedanken des Mandarinen in Peking oder Canton streifen weniger den Zwist zwischen Japan und Rußland, als vielmehr die Frage, ob der Kaufpreis der Pflanze im Falle eines Krieges oder der Annektierung des Landes durch eine andere Macht steigen könnte. An Stelle des Wortes „Pflanze wäre „Wurzel" allerdings besser am Platze. Wohl wird die Ginsengwurzel oder Schinsengwurzel auch in China angebaut, aber sie kommt dort nicht, wie in Korea, wild vor, und das will für den bezopften Sohn des Reiches der Mitte viel heißen. Wenn sie auch dem Radium im Preise nachsteht, so kostet die Ginsengwurzel immerhin 4 Mk. pro Gran. Diamanten oder Goldstaub können nicht sorgfältiger verpackt werden als diese Droge. Wenn sie in großen Massen, d. h. in wenigen Pfunden, verschickt wird, so benutzt der Verkäufer gewöhnlich ein flaches und längliches Körbchen mit hübschem Verschluß. Es ist mit wasserdichter Seide ausgelegt und trägt neben der Registriernummer den kaiserlich chinesischen Zollstempel. Der Mandarin oder Verkäufer bemerkt beim Oeffnen des Körbchens zunächst eine Lage parfümierten Holzstaubes. Ist dieser entfernt, so wird eine Schicht weißer Seide sichtbar. Es folgt Goldpapier und darunter ungebrannter Kalk, der jede Feuchtigkeit, die die Wurzel beschädigen könnte, auffangen soll. Nachdem eine neue Schicht von Seide oder Goldpapier entfernt ist, wird endlich die Wurzel sichtbar. Jeder Mandarin oder Händler (und der Fremde, der einem chinesischen Gaste gegenüber höflich sein will) bedeckt Nase und Mund mit dem Taschentuche, wenn die letzte Hülle von der Ginsengwurzel entfernt und diese selbst sichtbar wird. Diese Hülle ist nicht selten bestickte Seide oder eine reich vergoldete Fischblase, und kein Hauch darf die Wurzel berühren. Sie ist getrocknet, mißt etwa 3 bis 4 Zoll in der Länge und hat eine glitzernde Oberfläche. Die Wurzel hat viel Aehnlichkeit mit der Figur eines Menschen; den „Kopf" trennen jedoch die koreanischen Verkäufer ab, weil in China dafür keine Nachfrage besteht, wohl aber in Korea. Im Kang-ge-Gebirge, nördlich von Song-do, wächst die Ginsengwurzel wild. Für sie zahlt der Chinese jeden Preis, ist sie ihm doch „himmlische Nahrung". Was uns der vierblättrige Klee oder dem Alpenbewohner das Edelweiß, ist dem Koreaner oder Chinesen der auf den Bergesgipfeln und Abhängen wild wachsende Ginseng. Nur Leute mit durchaus einwandloser Lebensführung haben Aussicht, die Wurzel zu finden, so spärlich wächst sie. Um sie vor schädlichen Einflüssen zu bewahren, muß sie ohne Zeitverlust in einen Umschlag gehüllt werden, der von einem einheimischen Priester gegen dämonische Geister gefeit worden ist. Die Wurzel wird 24 Stunden hindurch in irdenen Krügen gekocht und dann in der Sonne zum Trocknen ausgelegt. Darnach kommt sie wieder in Reiswasser. Sie hat einen bitteren, eigentümlich aromatischen Geschmack. Ein Freund schenkt dem andern neben der Wurzel einen kleinen silbernen Kochkessel nebst kupferner Hülle. In das zum Aufbrühen der Wurzel bestimmte Wasser wird ferner ein kleines silbernes Sieb mit Reis aufgehängt. Ist letzterer gründlich durchgekocht, so ist auch der Ginsengtee zum Gebrauche fertig. Nachdem das Produkt genügend abgekühlt ist, wird die Wurzel in das Reiswasser getaucht und langsam verzehrt. Nur gelegentlich wird als Trunk ein Schluck Ginsengtee genossen. Zweimal täglich wird der Chinese oder Koreaner, der sich einer Ginsengkur unterwirft, den Tee und die Pflanze genießen: vor dem Frühstück und kurz vor dem Schlafengehn. 60 bis 90 Grane sind die gewöhnliche Dosis, um den Schwachen stark zu machen und bejahrte Leute zu verjüngen. Nach chinesischen Begriffen heilt die Ginsengwurzel überhaupt alle Gebrechen — sie ist eine Universalmedizin, die alle Pillen und Arzneien ersetzt. Die europäische Wissenschaft will der Ginsengwurzel weder Nützlichkeit noch Heilkraft zugestehn, vielleicht liegt dies aber daran, daß man diese Droge bisher nicht genügend erprobt hat. Sollte es andernfalls wirklich möglich sein, daß Millionen von Asiaten an die Heilkraft der Wurzel glauben, und daß sich die Berühmtheit derselben von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgepflanzt hat, ohne daß marktschreierische Reklame hierbei im Spiele war? . . .

Kleines Feuilleton.

* **Im Königl. Opernhause** sang gestern eine völlig unbekannte, noch junge Künstlerin, Frau Berger vom Stadttheater in Zürich, ihre erste Gastrolle auf Engagement. Sie soll eine Hessin sein und erst seit zwei Jahren der Bühne angehören. Da „Fidelio" als Debüt gewählt war, muß die Gastin Mut besitzen, denn in Dresden kann in der anspruchsvollen Rolle eine Fremde schwer bestehen. Nun, das Wagnis ist überraschend gelungen. Figur, Kleidung und Bewegungen, auch die etwas großgeschnittenen Gesichtszüge wirkten als Ganzes vorteilhaft. Vor allem aber sieht man einer wirklich großen und energievollen Stimme gegenüber, die sich hoffentlich noch egalisieren und in der mittleren Höhe anoblieren läßt. Der Fond ist vorzüglich und der ernste dunkle Timbre gibt viel Ausdruck her. Manchmal hat das Organ Altklang. Die erste Arie befriedigte nicht voll; das Hervorstürzen hinter Pizarro her: „Abscheulicher, wo eilst du hin", muß im Spiel gewaltiger ausgeführt werden. Dagegen war die mehr kontemplative Stelle mit Rocco, wo dieser ihr die ihm von Pizarro mitgeteilte traurige Mission verrät, ausgezeichnet, der Ton markig-bestimmt, oft edel. Und ebenso war die Kerkerszene äußerst stimmungsvoll und das: „Töt' erst dein Weib!" voll großer Illusion. Auch zu dem Jubelduett mit dem Gatten brachte Frau Berger hinreißendes echtes Temperament mit. Außer daß die neue Sängerin für Bayreuth in Aussicht genommen sein soll, weiß man zunächst gar nichts, und es bleibt nun abzuwarten, wie sie ihre zweite Rolle lösen wird. Bei aller Vorsicht kann heute schon ein ganz ungewöhnlich starker Eindruck auch auf das Publikum konstatiert werden. Den Jacquino gab mit der bei ihm sehr sympathischen Unaufdringlichkeit Herr Rüdiger und machte das ihm jüngst für seinen Habakuk im „Alpenkönig" gespendete Lob der Prager „Bohemia" wahr: er sei der rechte Hoftheater-Buffotenor. Die Stimme ist nicht stark, aber sie berührt angenehm, und der Vortrag verrät ein starkes musikalisches Naturell. Frl. Rast ist als Marcelline eine ganz reizende Partnerin, Herr Wachter natürlich ein vortrefflicher Rocco. Das Quartett und später das Terzett hat man lange nicht so stimmungsschön gehört. Herr Wachter darf sich nur hüten, in die sehr alt und würdevoll gedachte Figur nicht zu viel Geist und Lebendigkeit zu bringen. Herr v. Bary (Florestan) war stark erkältet und hustete in seinem Kerker. Trotzdem war die Anzeige an den Türen, er bitte um Nachsicht, überflüssig. Er singt eben nicht nur mit der Kehle, sondern mit der Seele, und Seelen werden nicht heiser. Der Ausdruck der schönen Stimmen der Gastin und Barys mußte ergreifen. Neu war uns Herr Kießl als Pizarro. Mit großem Geschick cachierte er sein Manko an Tiefe, deklamierte mit bedeutender Intelligenz, und wo die Partie ihre höheren Akzente hat, wirkte die Stimme bedeutend. Auch sonst war die Vorstellung unter Herrn Hofkapellmeister Hagen mit Herrn Petter und Herrn Plaschke im Chor der Gefangenen vorzüglich. Wo aber bleibt Dresdens Ruf als Musikhauptstadt, wenn solche Darbietungen leere Häuser erleben! Wieviel wird im Musikmachen geheuchelt und nach der Mode essagieriert, wenn man Mozarts „Figaro" und Beethovens „Fidelio" teilnahmslos vorübergehen läßt! Beide genannten Meisterwerke sind neuerdings musterhafte Leistungen des Opernhauses — so gut wie die „Walküre". Aber es scheint, ohne Schlachtjungfrauen und der für unsre Töchterpensionate so